Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 16. Juni 1826. Nr. 48.

Die Einheit in der Kirche, oder das Princip des Katholicismus; dargestellt im Geiste der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte. Von Johann Adam Möhler, Privatdocenten bei der katholisch-theologischen Fakultät zu Tübingen. Tübingen bei Heinrich Laupp. 1825. VIII u. 364 S. 8. (1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.)

(Beschluß.)

Was die äußere Einrichtung des Buches betrifft, so zerfällt dieses in zwei Hauptheile, jedes von mehrern Capiteln, und sodann von S. 278—363, in 13 Zusätze, resp. Excurse, in welchen mehrere Gegenstände, worüber die Hauptabhandlung kurz hinwegeilte, genauer erörtert werden, und eine vestere Begründung erhalten sollen. Das Schema ist folgendes:

Erste Abtheilung. Einheit des Geistes der Kirche.
Cap. 1. Die mystische Einheit. (S. 3—23).
Cap. 2. Die verständige Einheit. (S. 24—62).
Cap. 3. Die Vielheit ohne Einheit. (S. 63—129).
Cap. 4. Die Einheit in der Vielheit. (S. 129—190).

Zweite Abtheilung. Einheit des Körpers der Kirche.
Cap. 1. Die Einheit im Bischof (S. 194—223).
Cap. 2. Die Einheit im Metropolitan (S. 223—234).
Cap. 3. Die Einheit des gesammten Episkopats (235-260).
Cap. 4. Die Einheit im Primas (S. 260—272).
Schluß. (S. 272—277). — Nun die Excurse.

Hierbei nun befolgt der Hr. Verf. die Ordnung, daß er in fortlaufenden §§. seine eignen Ideen sowohl, als die aus den Kirchenvätern der drei ersten Jahrhunderte (nur mit weniger Ausnahme einiger spätern werden blos die ältesten Kirchenschriftsteller citirt) entnommenen Vorstellungen und Behauptungen, zu Einem Ganzen verflochten, im deutschen Texte entwickelt. Dann folgen in sehr zahlreichen Noten die Citate aus den Kirchenvätern in der griechischen oder lateinischen Ursprache. Man muß hierbei des Hrn. Verf. wissenschaftlicher Darstellungsgabe sowohl, als seinem Fleiße, und seiner patristischen Belesenheit und Gelehrsamkeit, gerechtes Lob ertheilen. Und Rec. thut das mit Freuden. Allein nun möge es ihm auch erlaubt sein, und nicht als tadelsüchtige Anmaßung ausgelegt werden, einige Beispiele anzuführen, wo Hr. M. sich offenbar verfehlter, — oder doch wenigstens höchst seltsamer! — Ausdrücke und Darstellungen bedient hat. Z. B. S. 45 heißt es: „eine Lehre ist nicht darum falsch, weil sie erst im zweiten oder dritten Jahrhunderte aufkam, sondern weil sie, wenn sie eine christliche wäre, immer hätte da sein müssen u. s. w." Allein Beides ist ja einerlei! Denn eben wenn man sie verwirft, aus dem Grunde, weil sie erst spät aufkam, so meint man damit, daß sie keine urchristliche sein könne, weil sie nicht früher, nicht schon zu den Zeiten der Apostel bekannt war. Wie kann nun wohl derjenige Unrecht haben, der da sagt: die Lehre A kam zu spät; wenn derjenige Recht hat, der behauptet: sie kam nicht frühzeitig genug? Und das ist doch gewiß der Sinn der Worte: sie war nicht immer da. S. 47: „Der Mittler ist ein Andrer, als der, welcher uns mit dem Vater vermittelt." Was soll das heißen? Ist denn Jemand nicht eben deßwegen und insofern Mittler, weil und inwiefern er vermittelt? — S. 65. Wer möchte wohl errathen können, was der Hr. Verf. mit dem Ausdrucke „Schulmeister" — dessen er sich hier, und im ganzen dritten Capitel der ersten Abtheilung häufig bedient, — eigentlich meint, wenn man ihm nicht sagte, daß dieß die Uebersetzung von „Häresiarch" sein soll? Und selbst nachdem man die Herleitung vernommen hat, daß αἵρεσις so viel bedeute, als Schule (wie z. B. Kantische, Schellingische, Friesische ꝛc. Schule, so Marcionitische, Arianische ꝛc. Schule), so wird man doch immer noch jene Uebersetzung sehr ungeeignet und fehlerhaft finden müssen. Denn der Stifter einer philosophischen oder theologischen Schule ist kein Schulmeister. Wem ist es noch jemals in den Sinn gekommen, den Erfinder einer neuen Philosophie, z. B. Kant, einen Schulmeister nennen zu wollen? — — — — Die Ehre dieser neuen Uebersetzung wird dem Hrn. Verf. Niemand streitig machen, aber auch Niemand beneiden. Doch dieß sind nur Nebensachen und Kleinigkeiten, welche das, dem Hrn. Verf. im Ganzen gebührende, Lob keineswegs zu Nichte machen können! Zum Beweise seiner Unpartheilichkeit führt nun Rec. auch einige Stellen an, wo ihm Hr. M. vorzüglich wohl gefallen hat. Sehr schön und wahr heißt es S. 60. „Ohne die heilige Schrift, welche die älteste Verkörperung des Evangeliums sei, habe die christliche Lehre in ihrer Reinheit nicht erhalten werden können." S. 186. „Das Aeußere (= der Ceremonie) ist an sich betrachtet weder rein, noch unrein; sondern die Gesinnung ist es, welche darinnen sich ausspricht." S. 254. 55. äußert der Hr. Vf. den sehr richtigen und vorurtheilsfreien, — den Meinungen Vieler, die von der Ordination eine gleichsam magische Wirkung erwarten, geradezu entgegenstehenden! — Begriff von der Priesterweihe: „daß durch dieselbe der heilige Geist nicht erst mitgetheilt, sondern vielmehr in dem zu Ordinirenden als bereits vorher schon vorhanden, von der Kirche anerkannt werde. Der Geist wehe, wo er wolle; und daher hätten sich die Menschen nach ihm zu richten, nicht aber er nach den Menschen." Sehr vernünftig! Mit dieser Ansicht wird auch jeder unbefangene Protestant übereinstimmen. Hierdurch wird auch zugleich der Ordination ihr wahrer und

bleibender Werth gesichert. — S. 262 wird eingeräumt: „daß, wenn Petrus nicht durch seine Individualität für den Primat befähigt gewesen wäre, er denselben auch nicht erhalten und ausgeübt haben würde.“ Recht gut! Hieraus scheint aber zu folgen, daß wenn irgend ein Papst diese Individualität des Apostels Petrus nicht erbt, er auch dessen Primat nicht erben könne! Gute exegetische Bemerkungen werden zu Joh. XXI, 15—17. und Matth. XXVI, 33—35., welche beide Stellen als auf einander bezüglich mit Recht angesehen werden, S. 263, Note 2. zu §. 67. gemacht, und dabei zugestanden: „daß der Primat durch diese Stellen nicht geradezu begründet werden könne.“ — Schade nur, daß der Hr. Verf. diesen betretnen richtigen Weg sobald wieder verläßt!

Daß er auf exegetischem Wege den Primat nicht glaubt retten zu können, und daher den Versuch hierzu aufgibt, das macht seiner Hermeneutik sowohl, als seiner Unbefangenheit viele Ehre. Und daß er, wenn er nun auf anderem Wege, nämlich durch eine philosophische Construction a priori, die Nothwendigkeit eben dieses Primates darzuthun sich bestrebt, wenigstens kein Römling, sondern ein sehr aufgeklärter und ehrenwerther Katholik ist, dieß hat er vorzüglich durch folgende Aeußerung, S. 260. 261 bewiesen, wo er sagt: „Ob der Primat einer Kirche zur Eigenthümlichkeit der katholischen Kirche gehöre, war mir sehr lange zweifelhaft; ja ich war entschieden, es zu verneinen ꝛc.“ Mit vielem Scharfsinne versucht er es nun freilich, sowohl durch philosophische als historische Gründe eben diesen Primat nun doch zu deduciren und zum Schlußsteine des Ganzen zu machen; allein daß hierdurch bei einem völlig Unbefangnen eine wahre Ueberzeugung hervorgebracht werden könne, muß Rec., wo nicht geradezu läugnen, doch wenigstens für sehr unwahrscheinlich erklären. Diese Behauptung ganz auszuführen, mangelt hier der Raum. — S. 309. „Alle Erscheinungen führen dahin, die allegorisch-mystische Interpretation der Kirchenväter, in der Art, wie sie in der ältesten Kirche üblich war, und durch Origenes in bestimmte Gesetze gebracht wurde, als das sich selbst unklare Geständniß anzusehen, daß man die heilige Schrift in vielen Punkten nicht verstehe.“ Dieß ist ein sehr wahres und freimüthiges Bekenntniß des Hrn. Verf., welches Rec. demselben sehr hoch anrechnet. Allein dabei hätte Hr. Möhler auch bedenken sollen, a) daß bei einer solchen Beschaffenheit der altkirchlichen Interpretationsweise alle sogenannte traditio hermeneutica ohne Werth sei; b) daß die katholische Kirche bei ihrer Schriftauslegung nicht könne vom heil. Geiste geleitet worden sein, weil sie dessen Urkunden nicht richtig zu deuten vermochte. — So beweist hier Hr. M. gegen sich selbst, und die Sache des Katholicismus, welche er doch vertheidigen will!

Am Schlusse seines Werkes spricht Hr. Möhler von der wahren Kirche gerade so, wie Protestanten von der sogenannten unsichtbaren Kirche reden; und beweist hierdurch klar, daß die Protestanten der Sache nach Recht haben, wenn sie die sichtbare und unsichtbare Kirche von einander unterscheiden. (Obgleich der Ausdruck: unsichtbare Kirche, allerdings sehr tadelhaft ist und aufgeben zu werden verdiente.) Ganz besonders deutlich aber ist eben diese Unterscheidung, — welche doch sonst fast allgemein von allen Katholiken verworfen wird, und von welcher Hr. Möhler S. 195 selbst sagt: der Begriff einer unsichtbaren Kirche sei dem Christenthume zuwider! — ausgesprochen in der Note 1. zu S. 362. 363, wo es namentlich heißt: „Augustin unterscheidet nämlich in der sichtbaren kathol. Kirche eine unsichtbare, unter welcher er die wahrhaft Guten und mit Christus lebendig Verbundenen versteht; sie ist unsichtbar, weil Niemand sagen wird: ich, oder der oder jener gehören zu ihr; immer aber ist sie vorhanden. Diese nun, welche die wahre Einheit bilden in der sichtbaren Kirche, sind es, welche eigentlich vorgestellt werden im Priester, in welchen und durch welche Christus alles Gute bewirkt, was er bewirken will.“ Hier endigt sich die vorliegende Schrift, und soll sich auch deren Beurtheilung enden, so ungern es sich auch der Rec. versagt, noch mehrere merkwürdige Aeußerungen des Hrn. Verf. anzuführen, welchem er hierdurch öffentlich wahre Achtung zusichert.

ἀλ. ἐν ἀγ.

Das heilige Abendmahl. Von D. Heinr. Stephani, Kirchenrathe, Dekane und Ehrenritter des königl. baier. Hausordens vom h. Michael. Neue Ausgabe. Erlangen bei Palm, 1825. VIII u. 158 S. gr. 8.

Als diese Schrift im Jahre 1811 erschien, hatte sie vielen Kampf zu bestehen; nur in der Hall. allgem. Lit. Zeitung, Jahrgang 1813. Nr. 51. fand sie noch gerechte Würdigung. Der würdige und verdienstvolle Hr. Herausgeber ist jetzt der Meinung, daß man seit der ersten Erscheinung dieser Schrift „angefangen habe, den großen Unterschied deutlicher wahrzunehmen, der sich zwischen unserm dogmatischen Lehrgebäude und der Lehre Jesu finde, und werde man kein so gewaltiges (fast kindisches) Aergerniß mehr daran finden, daß sein (des Verf.) Abendmahl mit jenem nicht zusammenstimme.“ — Der Verf. versichert weiter, daß „man jetzt überall Empfänglichkeit für eine geistige Bedeutenheit dieses wahrhaft heiligen Mahles zeige. Eine Menge nicht gelehrter, aber verständiger und frommer Personen, welchen der Verf. sein Werk zu lesen gab, versicherten ihm aufrichtig, daß sie von der Wahrheit seiner Erklärungsweise und von dem ihnen jetzt erst deutlich gewordenen erhabenen Zwecke des heiligen Mahles so durchdrungen wären, daß sie es nun mit der größten Andacht feiern könnten, welches früher, bei der Dunkelheit der kirchlichen Lehre davon, nie der Fall gewesen sei. Auch habe es der Verf. erlebt, daß bei einer Feier dieses Mahles, die ganz so gehalten wurde, wie sie im fünften Abschnitte beschrieben wird, eine Gesellschaft gebildeter Theilnehmer desselben nach seiner Endigung einander ganz begeistert umarmten, und so das schöne Gelübde aufs Neue versiegelten, der Wahrheit, Tugend und Menschheit zu leben.“ Alles dieß bewog den Verf., sein heil. Abendmahl in einer neuen Ausgabe durch den jetzigen Verleger in weitern Umlauf zu bringen, als es ihn bei der ersten Ausgabe gefunden habe, da selbst die beiden neuesten Ausleger und ihre Recensenten sein Werk gar nicht gekannt zu haben scheinen. Endlich wünscht der Vf. seinem Werke recht große Theilnahme vorzüglich von frommen und unbefangenen Laien. — Gehen wir nun auf den Inhalt des

Buches selbst über! Es zerfällt in fünf Abschnitte. Zuerst beleuchtet er das heil. Abendmahl in historischer Hinsicht, um in den frühern ähnlichen Mahlen, sowohl bei dem jüdischen Volke, als auch bei andern Nationen, die Idee aufzufinden, von welcher Jesus bei Einsetzung desselben ausgegangen ist. Sodann läßt der Verf. eine exegetische Erläuterung der biblischen Fragmente über diesen heiligen Gebrauch folgen, welche den Lesern die Ueberzeugung abgewinnen soll, daß Jesus wirklich bei seinem Mahle jene frühere Idee, nur in ihrer höchsten Einfachheit und Würde, zur Ausführung bringen wollte. Darauf sucht der Verf. das heil. Abendmahl, von dieser Seite dargestellt, in moralischer Hinsicht zu würdigen. Ferner fügt er bei, was in liturgischer Hinsicht für zweckmäßige Anordnung dieses Mahles geschehen muß, wenn es seinem ursprünglichen Zwecke entsprechen soll; und endlich stellt der Verf. noch ein Musterformular zur würdigen Feier desselben auf, wobei er sowohl die erhabene Absicht des heiligen Stifters, als auch die Bedürfnisse des jetzigen Zeitalters zu berücksichtigen strebt. —

In dem historischen Theile zuvörderst beweis't der Vf., daß bei allen nicht jüdischen Völkern und unter den Israeliten religiöse Mahle Statt gefunden hätten. Man bedurfte nämlich in den Urzeiten, da es noch keine ordentliche Staaten gab, eines Garanten, der den pacificirenden Parteien wegen der übernommenen Versprechungen gegenseitige Sicherheit gewährte. Wie natürlich war es daher, irgend einer Gottheit dieses Amt zu übertragen, und solche durch angemessene religiöse Feierlichkeit dazu förmlich verbindlich zu machen. Bei dieser Gelegenheit stellt der Verf. die Bedeutung und das Bedürfniß solcher religiösen Mahle treffend dar, indem er S. 14 f. sagt: „Sie sind nichts Anderes in ihrer ursprünglichen Tendenz, als eine sinnliche Darstellung der nahen Gemeinschaft, in welcher die Menschen zu der Gottheit stehen. Das kindlich religiöse Gemüth möchte so gern, daß Gott in seiner Nähe wohne, und mit ihm in eine Familiengemeinschaft trete. Es bereitet demselben zu Ehren ein Mahl, an welchem er unsichtbar Theil nimmt. Die beßten Stücke der Mahlzeit (das Nierenfett 2c.) werden demselben auf dem ihm besonders bereiteten Tische (dem Altare) vorgelegt (geopfert), von dem gastlichen Weine — weil man ihn der Gottheit nicht selbst zum Trinken darreichen kann, ein Theil aus dem Kelche auf seinen Altar ausgeschüttet, und dann erst dieser Pokal weiter den übrigen Gästen herumgereicht. Es muß für ein natürliches, durch Cultur noch nicht verdorbenes Gemüth ein schönes heiliges Gefühl gewesen sein, mit seinem Hausgotte oder seinen Familengöttern in gastlicher Gesellschaft sich zu glauben, und auf diese Weise mit ihnen Umgang und Gemeinschaft zu pflegen. Es ist dieß ein Bedürfniß unsrer höhern Natur, welches befriedigt sein will, sobald sich diese in dem Glauben an eine unsichtbare Welt entfaltet. Von ihm angetrieben, wollen wir uns die Gegenwart des Ewigen versinnlichen, die unsichtbare Welt mit der sichtbaren vermählen." Mehr aber noch, als die Bundesmahle der profanen Völker, beurkunden die heiligen Urkunden des jüdischen Volks die nahe Verwandtschaft mit dem heiligen Abendmahle. So findet sich schon in der Mythe (S. 27) von der Sündfluth die Nachricht eines Bundes zwischen Gott und Noah, wo ebenfalls ein Bundesmahl Statt fand u. s. w. In allen diesen Beispielen und dem vom Paschamahle, als dem Mahle, durch welches die Israeliten an den zwischen ihnen und Jehova bestehenden Bund feierlich erinnert, und dieser letztere eben hierdurch in ihren Gemüthern auf Neue geheiligt und eingeweiht werden sollte, findet der Verf. den Ursprung des heil. Abendmahls. So wie Mose, sagt der Verf. S. 41, das Organ zur Stiftung des jüdischen eingeschränkten Gottesreiches war, so sollte Jesus als Messias das Organ zur Stiftung des allgemeinen Gottesreiches sein. Es mußte daher von ihm eine Einladung an alle Völker der Erde veranstaltet werden, dem erweiterten Bunde zu einer solchen allgemeinen Vereinigung beizutreten, Gott als den unsichtbaren allgemeinen Menschenvater nur durch Rechtschaffenheit zu verehren, und sich gegenseitig als seine Kinder zu lieben. Mit der hohen Einfalt, die diesem Göttlichen zu eigen war, bestimmte er auch dieses Bundeserinnerungsmahl auf eine einfach erhabene Weise. Brod, die allgemeinste Gabe, womit der Himmelsvater seine Kinder nährt, sollte seine heilige Bundesspeise sein; sollte an die Stelle des gebratenen Paschakörpers bei den Seinigen treten. Nicht Blut, auch nicht das eines Opferlammes, sollte seinen Bund erneuern, sondern der vor ihm stehende (rothe) Wein wurde zu dieser Bestimmung auserwählt. Dem Allen zufolge, schließt der Verf., ist das heil. Abendmahl nichts Anderes, als das Erneuerungsmahl für den hohen Bund des Christenthums.

Sehen wir nun, wie diese historische Erklärungsweise des heil. Abendmahls mit den Textstellen in den Schriften des neuen Bundes übereinstimmt! Der Verf. legt mit Recht bei der Erklärung des heiligen Abendmahls von den drei Evangelisten (über die wir jetzt, beiläufig gesagt, eine recht brauchbare deutsche Synopsis (Berlin, bei Amelang 1826. 8.) von dem Schuldirector D. Beck in Neuwied erhalten haben), den Matthäus, als Augenzeugen, unter. Der Verf. bemüht sich nun, den Textworten diesen Sinn zu geben: „Sie (Jesus und die Jünger) hatten so eben miteinander das Osterlamm verzehrt, wovon das Uebriggebliebene noch vor ihnen auf der Schüssel lag. Diese Bundesspeise hieß der Paschaleib in unsrer Sprache, hebräisch גובו של בסח (Cfr. Christoph. Matth. Pfaffii Institt. Theolog. Dogmat. p. 734). Die Worte Jesus folglich, in Beziehung auf dasjenige genommen, was die Jünger zum Theil so eben verzehrt hatten, und zum Theil noch vor sich stehen sahen, sagten ihnen das Ueberausverständliche: dieser Brodkuchen ist meine Bundesspeise." Wenn nun aber auch Ref. gern zugibt, daß die Jünger Jesu unter jenem Brodkuchen nicht Jesu eignen, vor ihnen am Tische liegenden Körper verstehen konnten, weil er nicht einsieht, wozu ihnen diese Anthropophagie, die körperliche Verzehrung eines Theiles vom Menschenleibe Jesu dienen sollte (*πῶς δύναται οὗτος ἡμὶν δοῦναι τὴν σαρκὰ φαγεῖν*,): so sieht doch Ref. nicht ein, wie das Wort *σῶμα* gleichbedeutend mit dem Rabb. גוּת הַפֶּסַח i. e. corpus paschale s. agnus paschalis, cibus foederalis, genommen werden kann. Den Sinn des heiligen Abendmahles, als rein moralischen, gibt der Vf. im dritten Abschnitte; und wir können nicht umhin, das Treffliche, was der Vf. darüber sagt, kurz anzuführen: „Der

Altar, um welchen sich bei diesem Mahle die Christen versammeln, ist der Altar des moralischen Weltregenten; und jene nahen sich ihm, weil auch sie moralische Wesen sind, die mit Gott ein großes Reich ausmachen. Das Mahl, welches sie feiern, ist ein großes Familienmahl. Alle gute Menschen haben Zutritt zu demselben. Hier wird ihnen vorgehalten, unter welchem Bilde sie sich den moralischen Weltregenten vorzustellen haben; als einen Vater, der sie alle leiblich nährt, aber auch für ihre geistige Bildung sorgt. Er hat sie um sich versammelt, um den schönsten Verein abzuschließen, und zu verwirklichen, den es auf Erden gibt. Sie wollen neue Treue ihrer von ihm erhaltenen Bestimmung geloben, als seine Söhne hier in Heiligkeit zu wandeln, und die Erde in ein Reich Gottes, in ein Reich der Wahrheit, der Tugend und der Liebe umzuschaffen. Sie schwören neuen Haß der Sünde und allem Unrecht; und geloben neuen Fleiß, so vollkommen, wie der Vater im Himmel, zu werden. Und wovon ihr Gemüth jetzt voll ist, das wollen sie wirklich zur Ausführung bringen. Abgesagt wird hier vor dem Altare Allem, was das Glück der Menschenfamilie Gottes bis jetzt auf Erden störte, allem Hasse, aller Völker- und Bruderfeindschaft, allem Stolze, aller Ungerechtigkeit. Lieben wollen sie einander, als Brüder; ihr Herz ist voll Liebe zu Gott, dem gemeinschaftlichen Vater, voll Liebe zu allen gegenwärtigen Brüdern!" — Im vierten Abschnitte betrachtet der Verf. das Abendmahl aus dem liturgischen Gesichtspunkte. 1) Das heilige Abendmahl muß künftig immer nur als die große Bundeshandlung der Menschheit gefeiert werden; 2) das heil. Abendmahl muß immer nur öffentlich (nicht blos nur vor den Communicanten) und gemeinschaftlich gefeiert werden; 3) bei der Feier des heil. Abendmahls müssen die übrigen Andachtsübungen desselben Tages mit demselben in Einklang gebracht werden; 4) das heilige Abendmahl muß eben so einfach, als feierlich gehalten werden (der Verf. will das Crucifix, weil es kein ästhetisch schöner Gegenstand sei, und bei gefühlvoller, verständiger und öfterer Anschauung dieser Todesart durchaus das Gemüth verstimme, bei den Protestanten nur bei drei Feierlichkeiten, bei dem heil. Abendmahle, bei der Confirmation und am Charfreitage, um desto tiefere Andacht durch den Anblick des Gekreuzigten zu erregen); 5) das heilige Bundesmahl muß nicht öfters gefeiert werden, als es Noth thut. — Das Formular, welches der Verf. zur Feier des heil. Abendmahls nach seinem ursprünglichen Zwecke hinzugefügt hat, ist passend, einfach und ergreifend. Möge dieses treffliche Buch von recht Vielen gelesen werden, und das heil. Mahl durch dasselbe recht viele Freunde finden! Tadelnswerth ist es, daß der Verf. die Citate größtentheils ohne Angabe der §§. oder Capitel rc. und in der Ursprache angibt, die für Laien, denen der Vf. dieses Buch besonders empfiehlt, meist ohne Nutzen sind; und daß er die vortrefflichen neuen Schriften über das h. Abendmahl von einem D. Schultheß, Schulz und Ruperti gar nicht (wenigstens zu einem Nachtrage) benutzt hat.

Störend sind endlich noch die häufigen Schreib- oder Druckfehler; z. B. Egipten für Aegypten S. IV; Parthei

S. 7 ff.; lyturgisch S. 10 f.; Carthaginenser für Karthager, oder wenigstens Carthaginienser; etimologisch, hipothetisch, Histeron, πῶσ f. πῶς, Antropophagie u. a. m.

K.

Kurze Anzeigen.

Das Theater der Reformation, oder der Papst und die Reformatoren. Herausgegeben von Christian Ludwig Paalzow. Berlin in Commission der Maurerischen Buchhandlung. Erster Theil. 1822. VI und 335 S. 8. Zweiter Theil. 1824. (Auch unter dem besondern Titel: „Die Polemik des siebzehnten Jahrhunderts.") 383 S. 8.

Selten ist dem Rec. ein Buch vorgekommen, welches dem Zwecke, zu dem es geschrieben sein will, so ganz und gar nicht entspricht, als das vorliegende. Zwar Schriften gibt es genug, welche nichts weiter enthalten, als fade Scherze, geringfügige Anekdoten und andere Ingredienzen der Unterhaltung, für eine gewisse, — auch wohl noch dazu ziemlich ungebildete! — Classe von Lesern. Allein wenn sie nichts Anderes versprechen, als was sie wirklich leisten, so wird durch sie Niemand betrogen; wer ernste Belehrung sucht, lies't sie nicht. Allein wenn ein Verf. größere Ansprüche macht; wenn er (wie z. B. Hr. P. Bd. 1. S. VI) erwarten läßt, daß er wichtige Fragen, wie folgende: „Ist der Weg zum Himmel durch Auctorität oder durch Schrift der rechte und sichere Weg? Sollen wir Katholiken oder Protestanten sein, oder Keins von Beiden?" ihrer Entscheidung näher bringen wolle; und wenn er nun gleichwohl dem Leser — zwar vielleicht ein unterhaltendes Vademecum, das Manchem zusagen möchte! aber durchaus — Nichts darbietet, was eine würdige und gründliche Beantwortung derselben wahrhaft fördern könnte; so verdient diese gänzliche Täuschung erregter gerechter Erwartungen eine sehr ernstliche Rüge von Seiten der Kritik. Oder sollen etwa allerlei Particularitäten aus dem Leben verschiedner Päpste, unverbürgte Sagen, boshafte Epigramme, vom Verf. willkürlich erdichtete Gespräche zwischen den verschiedenartigsten Personen, z. B. Protestanten und Katholiken, Missionarien, Heiden, Juden und Muhamedanern, sogar zwischen Papst Alexander VI. und Astharoth, dem Generalfiscal der Hölle (Bd. 1. S. 35—78), Gespräche, worin er Japaner und jüdische Rabbinen sprechen läßt, als wären sie Schüler von Kant oder Rousseau, oder bei den neuesten Exegeten in die Schule gegangen (ob sie gleich als im siebzehnten Jahrhunderte lebend und redend angeführt werden!); soll das Alles wohl für ein geeignetes Mittel gelten, den angeblich wichtigen Zweck des Verf. zu fördern, und seine Aufgabe zu lösen? Offenbar nicht! Möge also Hr. P. sich einbilden, auf dem betretenen Wege zu irgend einem Resultate gekommen zu sein, so kann dieß immer nur Täuschung heißen, und der Leser vollkommen gleichgültig dabei bleiben, welche Ansicht der Hr. Verf. durch seine Darstellung der Sache begünstigt oder in Schatten gestellt hat. Denn bewiesen hat er für keine Etwas! Specielle Beweise für das hier Gesagte anzuführen, hat der Rec. um deßwillen nicht nöthig, weil das ganze Buch des Hrn. P. nur ein einziger fortlaufender Beleg zu dieser Behauptung ist. Doch Eine Stelle, — noch nicht die schlimmste! — stehe hier als Probe des Geistes und der Darstellungskunst des Hrn. Paalzow. (Bd. 1. S. 77) „Kaum hatte er (Alexander VI.) diese Worte ausgesprochen, so riß er dem heil. Petrus den Schlussel aus der Hand, mit welchem er die Pforten des Himmels öffnete, sodann hineinging, und das Thor hinter sich zuwarf." Ohe! jam satis est! — Ex ungue leonem!

αλ. ἐν ἀγ.

Druckfehler.

Nr. 47. S. 383 Z. 21 v. u. ist zu lesen Epicedien.